

Deutsche Wacht

(Früher „Cisli Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cisli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postzuschlag. Einzelhefte fl. 1.60, halbjährig fl. 8.20, ganzjährig fl. 16.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt die bestehenden Annahmepeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herreng. 8. Administration Herreng. 6. Sprechstunden des Redactors täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr. Abends 7—9 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Aufendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 85. Cisli, Donnerstag, den 25. October 1883. VIII. Jahrgang.

Zur Aufhebung der Freiheitlichkeit des bäuerlichen Grundbesitzes.

Das Recht der freien Theilbarkeit, welches von den Verfechtern des Capitalismus mit großer Spitzfindigkeit unter der fadenscheinigen Flagge eines falschen Liberalismus in unsere Gesetzgebung eingeschmuggelt wurde, wird allzuhäufig mißbraucht und erweist sich meist unheilvoll. Das Gesetz der Freiheitlichkeit ist für Oesterreich ein eben solches Experiment, wie so vieles Andere, zu dem eine frühere Regierung durch die Allmacht der Plutokratie gedrängt wurde, unter dem Hinweis auf Staaten, in denen die Freiheitlichkeit seit geraumer Zeit bestand, u. zw. scheinbar ohne nachtheilige Folgen; man vermied jedoch darauf hinzuweisen, daß jene Staaten, wie z. B. England, in der Lage waren, die Folgen durch ihren Reichtum an Colonien, sowie durch das Vorhandensein der günstigen Vorbedingungen zur höchsten Entwicklung der Industrie für eine gewisse Zeit zu paralisiren. Die Folgen konnten jedoch naturgemäß nicht ausbleiben und sie zeigten sich in England zunächst durch das allmähliche Verschwinden eines selbstständigen Bauernstandes, durch das Platzgreifen der vielgerühmten Pächterwirtschaft und in letzter Consequenz durch die irische Agrarbewegung mit ihrem Blutvergießen. Es würde von großer Verblendung zeigen, wenn man annähme, daß der wirtschaftliche und sociale Entwicklungsproceß in Oesterreich ein anderer sein könne, als in England. Hier wie dort sehen wir seit der Einführung der Freiheitlichkeit das Großcapital sich mehr und mehr des Grund und Bodens bemächtigen, u. zw. nicht so sehr des großen Grundbesitzes, sondern vorzugsweise des kleinen, welcher sowohl vom Ca-

pital wie vom Großgrundbesitzer selbst absorbiert wird. Daß dadurch die Verminderung, resp. die Schädigung eines tüchtigen Bauernstandes bedingt ist, versteht sich von selbst.

Seit der Aufhebung der Robott hat sich der Bauernstand allerdings gehoben, weil die mit der Aufhebung verbundenen Lasten nicht unbillig waren im Verhältniß zu den damit verbundenen Vortheilen. In dieser günstigen Lage befand er sich bis zum Zeitpunkte, da das Gesetz über die Freiheitlichkeit eingeführt wurde. Von diesem Zeitpunkte an ist der Bauernstand in Oesterreich im Niedergange begriffen, zumal in solchen Gegenden, wo keine direct auf Landwirtschaft basirte Industrie betrieben wird. Mit Schulden belastet, deren Zinsenerforderniß häufig den Percentualsatz seines Einkommens übersteigt, sucht sich der Bauer diese Last vom Halse zu schaffen und verkauft seinen Besitz oder verkleinert denselben durch Abverkauf, um schließlich schuldenfrei zu sein. Daß sein verkleinerter Besitz verhältnißmäßig weniger einträglich sein werde, als der frühere größere, das hat er nicht berechnet. Da jedoch seine Bedürfnisse dieselben bleiben und er sich vielleicht auch nicht weiter einschränken kann, so geräth er bald wieder in neue Schulden; er verkauft abermals einige Felder, bis er endlich zum Häusler und schließlich zum Proletarier wird. Daß bei einer solchen Zerstückelung von Grund und Boden, wenn derselbe nicht etwa zur Gartenwirtschaft ausgenützt werden kann, die Productivität heinträchtigt wird, liegt klar zu Tage und der Schaden, welcher also aus der zu großen Zerstückelung des Grundbesitzes erwächst, ist in volkswirtschaftlicher und socialer Beziehung bedeutend. Die Productivität nimmt ab, die Ernährung der Masse wird erschwert und die

Verarmung der Landbevölkerung greift mehr und mehr um sich. Welche Rückwirkung diese Erscheinungen auf unser ganzes wirtschaftliches Leben und die staatliche Ordnung haben müssen, zeigen uns die Zustände in Irland. Dabei ist zu bemerken, daß, wenn jene Erscheinungen bei uns ihren Höhepunkt erreichen sollten, die daraus resultirende sociale Krisis einen ganz anderen Character haben und ganz andere Dimensionen annehmen würde, als in Großbritannien, welches in seinen Colonien, seiner hochentwickelten Industrie, seinem immensen Nationalreichtum gegen mancherlei sociale Strömungen ein Correctiv besitzt, das uns abgeht. Oesterreich ist ein vorwiegend ackerbautreibender Staat und hat als solcher bis jetzt seinen Character bewahrt. Ein ackerbautreibender Staat aber, das heißt ein solcher, dessen Angehörige ihrer Mehrzahl nach sesshafte und besitzende Ackerbauern sind, birgt erfahrungsgemäß weit weniger die Vorbedingungen zu socialen Eruptionen in sich, als ein Industriestaat, weil bei dem ersteren, d. h. seinen Angehörigen, den Ackerbauern, zwei der wichtigsten Wirtschaftsfactoren: Grund und Boden und Arbeitskraft so eng miteinander verbunden sind, daß eine Verschiedenheit ihrer Interessen, welche sich in einer und derselben Person darstellen, ganz ausgeschlossen erscheint.

Solange daher diese innige Verbindung von Grund und Boden mit der Arbeitskraft, d. h. die Solidarität der Interessen vom Besitzer des Bodens und dem Arbeiter, welcher dieser Besitzer selbst ist, fortbesteht, werden in einem Staate die Bedingungen zur socialen Strömung nicht vorhanden sein, sie werden sich aber sofort einstellen, wenn das Verhältniß vom Boden zur Arbeitskraft, d. h. vom Besitzer desselben zum Arbeiter, nicht mehr durch die

Der Substitut.

Mr. Whiffles — der ehrenwerthe Vater unseres Helden Mr. Adolphus Whiffles — war ein reicher Berkshire Farmer, der, bevor er sich vom Geschäfte zurückzog und dasselbe seinem Sohne überließ, meinte, daß ein Besuch der Metropole den Geist dieses lebenswürdigen Jünglings schärfen würde, was diesem jungen Herrn sehr nöthig war.

Der Sohn sprang bei dieser Absicht vor Freude in die Lüfte, besonders als er hörte, daß er sich allein auf die Reise machen sollte.

Mit dem väterlichen Segen und reichgefüllter Börse langte Mr. Whiffles jr. in London an und installirte sich dort in einer billigen Wohnung in der Savoystraße.

Natürlich nahmen die Theater Mr. Whiffles' Aufmerksamkeit ganz besonders in Anspruch, und die Nähe der verschiedenen Theater und Concerthäuser gewährte ihm große Befriedigung. Der Anblick der „Berufsmäßigen“ in ihrem Alltagskostüm flößte ihm großes Interesse ein, und seine Freude überschritt alle Grenzen als er die Bekanntschaft eines hervorragenden Orchestermitgliedes von Royal Daph-Theater machte. In der ersten Viertelstunde ihrer Bekanntschaft gelobte er demselben ewige Freundschaft, und von Zeit zu Zeit bekräftigte er ihr Bündniß damit, daß er seinen neuen Bekannten zu einem ausgewählten Diner lud.

Unsere Erzählung beginnt, als Mr. Whiffles und sein Gefährte — Namens Mr. O'Leary seit sechs Wochen fast unzertrennliche Freunde waren.

Mit Betrübnis hatte Mr. Whiffles seit Kurzem den Ausdruck tiefer Melancholie auf Mr. O'Leary's ausdrucksvollen Zügen wahrgenommen, und er war fest entschlossen, den Grund dieser Schwermuth zu erforschen.

„Sind Sie krank?“ fragte unser Held eines Abends, nachdem Sie im Hotel sein soupir hatten und zur besseren Verdauung ein paar heiße Whiskys schlürften.

Mr. O'Leary seufzte, schüttelte traurig den Kopf und leerte sein Glas als Antwort.

„Das Abendessen ist Ihnen wohl nicht bekommen, Sie haben vielleicht zu viel gegessen,“ fährt Mr. Whiffles theilnehmend fort.

„O, nicht das Abendessen ist es, das mich plagt,“ bemerkt sein Gefährte, „sondern der Substitut.“

Mr. Whiffles verstand diese mysteriöse Antwort nicht. Er dachte lange und ernst darüber nach, schließlich aber gab er das Bemühen, den Sinn von seines Freundes Worten zu begreifen, auf und bat um eine Erklärung.

Mr. O'Leary that ein paar tiefe Züge aus seiner Cigarre undklärte dann Mr. Whiffles über seine geheimnißvollen Worte auf.

Aus Mr. O'Leary's Erzählung erfuhr Mr. Whiffles, daß es im Royal Daph-Theater Sitte

war, daß einzelne Orchestermitglieder sich bei stattfindenden Concerten hin und wieder von ihren Posten absentiren durften unter der Bedingung, daß sie einen tüchtigen Substituten stellten, der die Stelle des Abwesenden genügend vertreten konnte.

Für gewöhnlich mangelte es nicht an dergleichen Substituten, aber Mr. O'Leary gestand, daß er trotz allen Bemühens und Suchens unbegreiflicherweise keinen finden konnte, der willig oder fähig gewesen wäre, ihn am folgenden Abend im Theater zu vertreten, während er einem profitablen Engagement folgte, das er für ein elegantes Westend-Concert angenommen hatte.

Ohne sich auch nur einen Moment zu bedenken, warf Mr. Whiffles sich ins Mittel und bot seine Dienste an.

„Thorheit!“ erwiderte O'Leary barsch, „was verstehen Sie von Musik?“

Darauf wußte Mr. Whiffles freilich nichts zu antworten. Was er nicht verstand, das hätte er wohl sagen können, davor hütete er sich aber wohlweislich.

Es entstand eine peinliche Stille. Mr. O'Leary rauchte schweigend einige Zeit weiter, während er hin und wieder einen forschenden Blick auf das besorgte Gesicht von Mr. Whiffles warf, wie wenn er irgend einen großen Plan in seinem Tiefinnersten erwog, aber noch gar keinen Rath wußte, wie er denselben ausführen könne.

Solidarität der Interessen bedingt ist. Und jenes innige Verhältniß wird alterirt, wenn Grund und Boden, welcher dem Arbeiter, d. i. dem Bauer und seiner Familie gehört, so verkleinert werden, daß sie den Besitzern kein genügendes Feld der Arbeit mehr bieten und jedes menschenwürdige Dasein illusorisch machen. Das Recht der Freiheitlichkeit ist daher vom volkswirtschaftlichen wie vom socialen Standpunkte aus verwerflich.

Rundschau.

[Mandatsniederlegung.] Der krainerische Abgeordnete Dr. Jarnik hat sein Mandat für den Landtag niedergelegt, weil letzterer die Subvention für die deutschen Lehranstalten beschlossen hatte. Dr. Jarnik folgte hierbei dem Zuge seines Herzens. Er ist ein geschworener Feind der deutschen Sprache und glaubt nur durch die vollständige Ausmerzungen derselben der slovenisch-nationalen Idee zum Siege zu verhelfen. Die Halbheit seiner Parteigenossen dictirte ihm daher den Entschluß der Resignation. Dr. Jarnik ist uns gewiß keine sympathische Persönlichkeit, allein wir müssen doch gestehen, daß uns sein rücksichtsloses, von eiserner Consequenz dictirtes Auftreten imponirt. Er ist ein Mann, der die nationale Idee allen anderen Fragen überordnet. Sein nationales Gefühl ist frei von egoistischen Neben zwecken und gar mancher der Herren des Laibacher Landtages könnte sich ihn bezüglich der Ueberzeugungstreue zum Muster nehmen. Dr. Jarnik machte aus seinem Haffe gegen das Deutschthum nie ein Hehl, während viele seiner Parteigenossen, die vielleicht auch ähnlich fühlen mögen, mit scheinheiligem Augenverdrehen sich als Freunde der Deutschen aufspielen, weil sie eben nicht den Muth besitzen, offen aufzutreten. Muth, Offenheit und Ueberzeugungstreue sind Eigenschaften, die der erbitterteste Gegner achten muß, und diese Eigenschaften documentirte Dr. Jarnik jederzeit.

[Die Verhältnisse in Bosnien und der Herzegowina.] Der „Bester Lloyd“ bringt über die Verhältnisse in den occupirten Ländern einen längeren, optimistisch gehaltenen Bericht, dem wir Folgendes entnehmen: „Gestützt auf die allerauthentischsten Informationen, können wir die positive Versicherung ertheilen, daß im ganzen occupirten Gebiete derzeit auch nicht ein einziger Insurgent existirt, ja daß selbst gewöhnliche Räubereien nur überaus selten vorkommen. Bei der Recrutirung wird das ausge-

worfene Contingent überall mit Leichtigkeit gedeckt, ja es melden sich an vielen Orten auch noch Leute über die vorgeschriebene Zahl hinaus, und alles dies geschieht in größter Ordnung ohne die geringste Pression, ja es sind hievon nicht einmal jene Flüchtlinge auszunehmen, welche im vergangenen Sommer aus Montenegro zurückgekehrt sind, denn auch diese erscheinen bereitwilligst vor den Recrutirungscommissionen. — Bezüglich der angeblichen mohamedanischen Massenauswanderung wird constatirt, es sei im Laufe des ganzen Jahres nur eine einzige größere Auswanderung vorgekommen, und zwar geschah dieselbe im vergangenen Sommer im Bihac'er Bezirk. Dort ist eine größere Anzahl armer Mohamedaner mit ihren eigenen Glaubensgenossen, mit den reicheren mohamedanischen Begs, in Zwist gerathen, und da alle Versuche, diese Streitigkeiten beizulegen, erfolglos blieben, hat ein Haufe dieser armen Mohamedaner (alles in allem, Männer, Weiber, Kinder, 350 Köpfe) den Wanderstab ergriffen und seinen bisherigen Wohnsitz verlassen; ob sich die Leute nach Constantinopel oder anderswohin begaben, ist nicht bekannt. Diesen einzigen Fall ausgenommen kommen Auswanderungen höchst selten und nur bei einzelnen Personen vor, sie werden aber reichlich dadurch wettgemacht, daß in immer größerer Anzahl solche Leute zurückkehren, die — wahrscheinlich irreführt über die Zwecke der Occupation — nach dem Einrücken unserer Truppen das Land verlassen hatten.“

Frankreich. [Alte Geschichten. — Der Vertrag mit Anam.] In Frankreich macht die Kriegserklärung der Regierung an die Intransigenten viel Aufsehen. Ferry's kategorische Reden in Rouen und Havre gegen die vaterlandslosen Radicals und Monarchisten bilden den Mittelpunkt der Preßpolemik. Die gemäßigten Republikaner loben natürlich, während die Radicals den Conseilpräsidenten heftig angreifen. — Pariser Blätter veröffentlichten in voriger Woche den Wortlaut des Vertrages, welchen Frankreich mit dem neuen Könige von Anam ohne chinesische Mitwirkung abgeschlossen hat. Der Vertrag bedeutet eine Sequestration Anam's durch Frankreich; der König wird in Zukunft lediglich der Statthalter Frankreichs sein. In China wird daher die Erbitterung gegen Frankreich zusehends größer. In Hongkong wurden sogar sämtliche Europäer und die französisch gesinnten Mandarinen mit dem Tode bestraft.

nenbläser thue, und eine jede von dessen Bewegungen nachzuahmen: so, daß zwar nur aus einer Posaune all' der Lärm läme, während in Wahrheit doch zwei Posaunen geblasen würden. Schließlich legte er Mr. Whiffles ans Herz, ja vorsichtig zu sein, da mit dem Dirigenten nicht zu spaßen wäre.

Bald darauf brachen die zwei Freunde auf und schlugen ihre verschiedenen Heimwege ein, während Mr. Whiffles schon halb bereute, sich so schnell in ein so gefährliches Unternehmen eingelassen zu haben.

Schon hüllten die dunklen Schatten des Zwielichts die Straßen Londons wie in ein Grabtuch, als man Mr. Whiffles mit seines Freundes Posaune in der Hand, ängstlichen Schrittes durch den Bezirk von Drury-Lane gehen und nach dem Eingang zur Bühne des Royal Daph-Theater suchen sehen konnte. Vor der Eingangstür standen mehrere Herren und rauchten ihre Cigarre, hin und wieder ging ein Herr oder eine Dame eilends hinein, offenbar besorgt, daß sie schon zu spät kommen könnten, aber ein Blick nach der Uhr im Corridore schien sie sogleich zu beruhigen und langsam schritten sie den betreffenden Garderoben zu.

Mr. Whiffles zog seine Uhr zu Rath und blieb noch einige Augenblicke vor der Thür stehen, bis ein halbwüchsiger Bursche ihn am Arme faßte und sagte:

England. [Frische Verhältnisse. — Neue Sorgen.] Die irischen Zustände ziehen wieder in erhöhtem Maße die Aufmerksamkeit der Regierung und der Bevölkerung auf sich. Die Verbrechen aus socialpolitischen Gründen mehren sich neuerdings in erschreckender Weise. So wurde in der Grafschaft Cork ein Pächter, weil er sich den Vorschriften der Landliga nicht in jeder Beziehung gefügt hatte, von verummten Männern überfallen und mit Knütteln zu einer unförmlichen Waise zerschlagen. — Die Politik der englischen Regierung im Zululande rächt sich nun bitterlich. König Cetewayo und die übrigen Häuptlinge bereiten große Sorgen. England hat nämlich das Capland derart getheilt, daß nämlich heute ein Häuptling den anderen, jeder von ihnen aber auch die englische Macht bekämpft.

Correspondenzen.

Wien, 23. October. (Orig.-Corr.) [Ein Wunsch der Tschechen realisirt.] Es ist wahr! Immer wieder trat das Gerücht auf, daß das h. Ministerium für Cultus und Unterricht den ultratschechisch gesinnten Statthaltereirath German ins Ministerium berufen und demselben das so überaus wichtige Referat über das Volksschulwesen übertragen wolle und immer wieder verstummte dasselbe zur Beruhigung und zur Freude der Freunde der Volksschule, des Deutschthums und des österreichischen Einheitsstaates. Vor Kurzem erscholl dieserhalb in der Berliner „Nationalzeitung“ ein wehmüthiger Schmerzensschrei aus Böhmen. Abermals war das böse Gerücht laut geworden, und die Deutschen Böhmens, welche die Thätigkeit des Herrn German aus nächster Nähe kennen zu lernen Gelegenheit hatten, erhoben warnend ihre Stimme, der schwachen Hoffnung sich hingebend, daß es vielleicht doch noch gelingen könne, das drohende Uebel abzuwenden. — Nunmehr stehen wir vor der vollendeten Thatfache. Se. Excellenz der Herr Minister Baron Conrad, der neuestens wiederum — und wahrlich unverdientermaßen — von den clericalen Organen so heftig angefeindet wurde, daß er Ursache zu haben schien, um sein Portefeuille hange zu werden, hat sich der Unterstützung der tschecho-slavischen Fraction der Majorität des Abgeordnetenhauses vergewissert, indem er einen ihrer heißesten Wünsche erfüllte und die Berufung des Herrn Statthaltereirathes German ins Unterrichtsministerium vollzog. Die Tschechen jubeln, u. zw. mit Recht, denn auf einem der wichtigsten und einflußreichsten Posten im Unterrichtsministerium wird fortan ein enragirter Tscheche

„Sie thäten gut, sich zu beeilen, es wird gleich läuten.“

Da erst gewahrte Mr. Whiffles, daß er fast allein war.

Mechanisch folgte er dem jungen Menschen einen dunklen Gang entlang, dann stolperte er ein paar Stufen hinab und befand sich auf der Bühne.

Er hatte kaum Zeit, einen flüchtigen Blick auf die ihm neue, um nicht zu sagen, trübselige Umgebung, zu werfen, als ein älteres Individuum mit weißem Bart und offenbar stark mit Schnupftabak gesprengeltem Vorhemd dem jungen Burschen einen Wink gab.

„Lom,“ sprach er, laufe in das Musikzimmer und laß Dir von Mr. Lovejoy meine Copie von der heutigen Aufführung geben.“

Sehr richtig vermuthend, daß sich in dem Musikzimmer die Musiker versammelten, ehe sie im Orchester ihre Plätze einnehmen, folgte Mr. Whiffles dem Burschen mit Gefahr, sich Hals und Beine zu brechen, ein Duzend sehr gebrechlicher Stufen hinab in einen dürftig ausgestatteten Raum, der dicht unter der Bühne lag, in welchem mehrere Herren gemächlich ihre Instrumente stimmten.

Als Mr. Whiffles Mr. Lovejoy als Dirigenten anreden hörte, stellte er sich diesem ängstlich als Mr. O'Leary's Substitut vor.

„Schön,“ versetzte Mr. Lovejoy, „er hat Sie doch auch mit Allem bekannt gemacht?“

Plötzlich rief er:

„Ich hab's! Ich danke Ihnen, mein lieber Whiffles. Ich nehme ihr großmüthiges Anerbieten an. Ja, Sie sollen mein Substitut sein.“

Zu sagen, Mr. Whiffles wäre entzückt darüber gewesen, wäre nur ein schwacher Ausdruck seiner Gewüthsstimmung. Er ergriff Mr. O'Leary's Hand und drückte sie innig. Ja, er sah seine stolzen Hoffnungen in Erfüllung gehen. Er würde Zutritt hinter den Coulissen eines Theaters haben. Es gibt nicht Worte, um seine Empfindungen nur einigermaßen auszudrücken, als er seinem Freunde ein williges Ohr lieh, welcher fortfuhr, ihm die nöthigen Instructionen zu geben.

Erstens erklärte Mr. O'Leary, daß das Orchester des Royal Daph-Theaters zwei Posaunenbläser habe, von denen er selbst der eine sei, und zur genauen Richtschnur machte er Mr. Whiffles darauf aufmerksam, daß, wenn der Vorhang aufgeht, die zwei Posaunen den Helden des Stückes ankündigten.

Immerhin machte seine (Mr. O'Leary's) Erfahrung ihn glauben, daß bei einer zahlreichen Zuhörerschaft eine Posaune vermuthlich eben so viel Lärm machen würde wie zwei, und daß Mr. Whiffles nichts weiter zu thun hätte, als nachdem er sich als Mr. O'Leary's Substitut gemeldet, ruhig seinen Platz im Orchester einzunehmen, und sobald der Vorhang aufgehe, genau darauf zu achten, was der andere Posaun-

und eifriger Parteigänger, Herr German, sitzen und ihrer Sache beste Dienste leisten. — Consumatum est! Die h. Regierung ist nun bereits auf jener Stufe angelangt, auf welche sie nach den Gesetzen der schiefen Ebene unausweichlich hinabgleiten mußte. Herr German ist ins Ministerium berufen. Es ist dies eine Thatfache von unberechenbarer Tragweite nicht bloß für das Volksschulwesen und das Deutschtum, sondern — und fast dünkt uns dies als das Schlimmste — für die autösterreichische Tradition, welche trotz des Wechsels der Ereignisse und Systeme bisher in den Centralstellen herrschte. — „Bisher,“ so schreibt uns ein Abgeordneter, dessen Autorität in Schulfachen allseitig anerkannt wird und der seinen bedeutenden Einfluß stets in mäßiger Weise geltend machte, „bisher galt es als gute österreichische Tradition bei Besetzung von Verwaltungsstellen objectiv vorzugehen und dieselben namentlich in den Centralstellen nur Organen von bewährter Objectivität anzuvertrauen. — Wird diese eben so weise als gerechte Maxime heute den drängenden Tschechen zu Liebe verlassen, — so ist es unausbleiblich, daß fortan bei jedem Systemwechsel die die Oberhand gewinnenden Parteien den Anspruch erheben werden, daß dieß auch zu ihren Gunsten geschehe, und es wird auf solche Weise nicht nur die so unerläßliche Stabilität der Verwaltung sondern das Vertrauen der Beamtenchaft auf eine von den Illustrationen der politischen Verhältnisse unabhängige Stellung erschüttert. Und diese Unsicherheit muß naturgemäß dazu führen, daß die Beamtenchaft ihrerseits gleichfalls aus ihrer objectiven, parteilosen Stellung förmlich hinausgedrängt und veranlaßt wird, sich den Parteien anzuschließen, die gerade an der Herrschaft sind oder Aussicht haben, zu derselben zu gelangen. Der Herr Abgeordnete fügt diesen Bemerkungen einige Sätze hinzu, in denen er den Eindruck schildert, welchen die Auslieferung des Schulwesens in die Hand eines Mannes, welcher sowohl in seiner früheren Stellung im Ministerium, wie in seiner dermaligen Amtirung im böhmischen Landeslehrercollegium nicht nur seine extrem-nationale Gesinnung betont, sondern dieselbe auch in seiner amtlichen Wirksamkeit zu bethätigen bemüht wäre,“ auf die Deutschen in Oesterreich machen müsse. In seinem Unmuth, und erfüllt von patriotischer Sorge, vergißt er aber hiebei, daß wir uns diesseits der Leitha befinden, also unter einem Preßgesetze stehen, welches die Preßfreiheit zur Fabel macht. Wir müssen es uns zu unserem Schmerze versagen, die be-

rechten Worte zu reproduciren — zu unserem Schmerze, denn wir fürchten sehr, daß das Ministerium Taaffe-Conrad die Belehrung über die Stimmung der Deutschen durch Thaten erhalten wird, die bedenklicher sind als die der österreichischen Preßfreiheit zum Opfer gebrachten — Worte.

Kleine Chronik.

[Ein Duell mit tödtlichem Ausgange.] Vorgestern fand zwischen dem Grafen Stephan Batthyany und dem Pester Advocaten Dr. Julius Rosenberg im Jägerwäldchen bei Temeswar ein Pistolenduell statt, welches für Ersteren von tödtlichem Ausgange war. Die romantische Vorgeschichte dieser Tragödie ist folgende: Der Großgrundbesitzer Heinrich Schoßberger de Tornya wollte im Verlaufe des Sommers mit seiner Gemahlin und seiner Tochter Klona in Karlsbad. Zur selben Zeit war auch der Pester Advocat Dr. Julius Rosenberg in dem genannten Badeorte. Der junge Mann stand in näherem, den Eltern nicht ganz unbekannten Verkehr mit Klona v. Schoßberger. Da Herr v. Schoßberger auf eine Werbung um die Hand seiner Tochter eine ausweichende Antwort ertheilte, so bewog Dr. Rosenberg Fräulein Klona, sich ohne Wissen der Eltern ihm anzuvertrauen zu lassen. Sie begaben sich in Begleitung zweier Freunde nach dem benachbarten Marienbad und wurden dort von einem Rabbiner nach jüdischem Ritus getraut. Nach vollzogener Trauung kehrte die junge Frau einer vorher getroffenen Vereinbarung, beziehungsweise einer von den beiden oberwähnten Trauzeugen gestellten Bedingung gemäß in das Elternhaus zurück. Die Eltern gingen anfangs, als sie von der romantischen Heirath Kenntniß erhielten, scheinbar auf die Sache ein und wurde auch eine in Budapester Blättern erschienene Nachricht, daß Dr. Julius Rosenberg sich mit Fräulein Klona v. Schoßberger verlobt habe, von keiner Seite dementirt. Daheim in Budapest logirte sich die Tochter trotzdem im Elternhause ein und ihr Gatte wurde, da die Eltern sich mittlerweile bei juristischen und theologischen Capazitäten erkundet hatten, daß die im Auslande ohne elterliche Einwilligung und vorherige dreimalige Verklündigung eingegangene Ehe nach den heimischen Gesetzen ungiltig sei, einfach abgewiesen. Am nächsten Tage war die ganze Familie bereits auf dem Wege nach dem Auslande, wo die „Neuvermählte“ zum Christenthume übertrat. Später, gegen Ende des Monats August, kamen sie nach Baden-Baden. Ob nun zufällig, oder wie nach einer anderen Version verlautet, ab-

sichtlich, möge dahingestellt sein, so viel jedoch ist sicher, daß man hier mit dem Grafen Stephan Batthyany zusammentraf und dieser sich daselbst mit Fräulein Klona v. Schoßberger verlobte, ohne — wie verlautet — von der Rosenbergischen Affaire die geringste Kenntniß zu haben. Kaum hörte man von der Verlobung, als Dr. Rosenberg nach Baden-Baden reiste und hier die Familie aufsuchte, die ihn dem Grafen Batthyany in Gegenwart seiner Verlobten vorstellte. Wie es heißt, soll diese bei dieser Gelegenheit nachdrücklich erklärt haben, mit Dr. Rosenberg fernerhin nichts zu thun haben zu wollen. Dr. Rosenberg forderte nun vom Grafen Genugthuung, dieser antwortete jedoch kühl ablehnend. Am 15. d. fand die Trauung des Grafen mit Fräulein Schoßberger statt. In diversen Zeitungen veröffentlichte Erklärungen veranlaßten den jungen Ehemann seine Hochzeitsreise zu unterbrechen, nach Ungarn zu reisen und sich seinem Gegner zu stellen.

[Das Cölebs-Ministerium.] Diesen Namen schlägt ein Pariser Blatt für das momentane französische Ministerium vor. Vier Mitglieder des Cabinets sind unverheirathet, nämlich der neuernannte Kriegsminister General Camponon, der Minister des Innern Waldeck-Rousseau, der Minister des Auswärtigen Challemeil-Lacour, und Raynal, Minister der öffentlichen Arbeiten. Hierzu kommt noch Cocheru, der Minister des Post- und Telegraphenwesens, als Witwer. Jeder Pariserin muß es ja nun eine Herzensfreude sein, dieß ruchlose Ministerium stürzen zu helfen.

[Herr John aus Blois.] Die mit dem ersten Orient-Biszug reisenden Correspondenten sind in Bukarest auch von dem rumänischen Königspaar empfangen worden. Dabei ereignete sich folgender Zwischenfall. Königin Elisabeth hielt Cercle und sprach mit vielen der Anwesenden. Es machte ihr ersichtlich viel Freude wenn sie wieder auf einen Deutschen traf und die Conversation deutsch geführt werden konnte. Es gab dabei einen kleinen Zwischenfall, der mehr als manches andere die Gedankenrichtung der Königin verrieth. Einer der Vorgestellten, der einen in der englischen und französischen Presse vielgenannten Namen trägt, wurde der Königin vorgestellt, nachdem diese gerade mit einem deutschen Gaste conversirt hatte. Die Königin, die das Geburtsland des Vorgestellten kannte, sprach auch ihn deutsch an, er aber antwortete französisch. „Est-ce que monsieur est Français de naissance?“ fiel die Königin ein. Der in dieser Weise Zurechtgewiesene war, vielleicht das erste mal in seinem Leben, verlegen, und mit den Achseln zuckend, sprach er leise und

menge angefüllt — ein Jeder war voll athemloser Spannung.

Es klingelte ein zweites Mal. Mr. Lovejoy klopfte auf sein Pult — erhob den Taktstock, — blickte nach rechts, blickte nach links — hielt inne. Er flüsterte der ersten Violine Etwas zu, dann verließ er seinen Platz und das Orchester. Mr. Whiffles fragte seinen Nachbar, was das zu bedeuten habe, und erhielt zur Antwort, daß Puffler, der andere Posaunenbläser, noch fehle.

„Geht es denn nicht ohne ihn?“ fragte Mr. Whiffles — in seinem Tiefinnersten sehnlichst hoffend, daß dies unmöglich sei.

„Natürlich nicht,“ lautete die Antwort.

„Würde denn die Trommel nicht genügen?“ fragte Mr. Whiffles.

Sein Nachbar sah ihn überrascht an, lächelte und versetzte:

„Wie wäre das möglich? Wissen Sie denn nicht, daß Sie und er in dem Moment, wo der Vorhang aufgeht, beginnen? Da erscheint der alte, schwerfällige Russett auf der Bühne, geht langsam oben auf den Bergen auf und ab und tritt erst dann vor, währenddessen muß er zu Ihrer Musik Alles mit Gesten und Pantomimen ausdrücken.“

Bei diesen Worten verschwand Mr. Whiffles alle Hoffnung und im Stillen bedachte er die Gefahren, denen er sich aussetzte, wenn er in eine der Logen, von da ins Parterre sprang und sich dann seinen Weg aus dem Theater erkämpfte, als der Dirigent zurückkehrte — mit

finsterer, gerunzelter Stirn, gefolgt von einem kleinen, dicken, blassen Mann, der eine Posaune unter dem linken Arm trug.

O Bonne! Mr. Whiffles fühlte sich wieder Mann! Das war also Puffler! Mr. Whiffles erinnerte sich plötzlich der empfangenen Instructionen und beobachtete aufmerksam den Neuankommenden, der ihn, wie es schien, mit höchster Verachtung ansah.

Mr. Whiffles drehte zufällig seine Posaune um, — Mr. Puffler that desgleichen. Mr. Whiffles griff nach seiner Taschenuhr — Mr. Puffler folgte seinem Beispiele. Alles dies schien sehr mysteriös, und Mr. Whiffles war in Staunen und Verwunderung versunken, als die Ouverture begann. Glücklicherweise kamen die Posaunen erst mit Beginn des Dramas in Thätigkeit.

Die Ouverture war zu Ende.

„Jetzt aufgepaßt,“ bemerkte Mr. Whiffles, Nachbar, „Sie kommen jetzt d'ran.“

Mechanisch führte Mr. Whiffles das Instrument an die Lippen, während er genau Acht hatte, was Mr. Puffler thun würde — der seinerseits Mr. Whiffles ganz bedenklich anstarrte.

Mr. Lovejoy blickte sich um, und als er sah, daß die Posaunen völlig bereit waren, erwartete er das Aufrollen des Vorhangs.

Es war ein qualvoller Moment. Die tiefe Stille war geradezu beängstigend. Man hätte eine Stecknadel fallen hören können. Wieder

Mr. Whiffles verneigte sich zustimmend und warf nach allen Seiten hin einen forschenden Blick nach dem anderen Posaunenbläser. Entsetzlich! Er war nicht da! Der Mann, auf den er sich ganz verließ, war nicht zugegen. Was war da zu thun? Sich zurückziehen, davon konnte nicht die Rede sein; da, während ihm der Gedanke an die Flucht kam, erscholl eine kleine Glocke, und die Musiker nahmen ihre Plätze im Orchester ein. Mr. Whiffles, noch mit der verhängnißvollen Posaune in der Hand, folgte voll Verzweiflung und befand sich bald Angesichts des Publicums. Die Neuheit verwirrte ihn so, daß er sich einen Moment auf Mr. Lovejoy's Platz setzte und von den Zuhörern, die ihn für den beliebten Dirigenten hielten, mit lautem Beifall begrüßt wurde. Dieser Irrthum wurde bald durch das Erscheinen des wirklichen Dirigenten aufgeklärt, der etwas für unseren Helden keineswegs Schmeichelhaftes in den Bart murmelte, und diesen ärgerlich auf den gewöhnlich von Mr. O'Leary eingenommenen Platz wies.

Als das Publicum seinen Irrthum gewahrte, machte es seiner Meinung über Mr. Whiffles in sehr unzweideutigen Worten Luft.

Nachdem der Arme sich bemüht hatte, auf seinem Punkte unter den Noten etwas Ordnung zu schaffen, hatte er Muth genug wieder gewonnen, um sich umzublicken.

Das Theater war vom Parterre bis zur obersten Gallerie mit einer dichten Menschen-

wie bedauernd: „Majestät, ich bin von Geburt ein Oesterreicher.“ — „Dessen brauchen Sie sich ja nicht zu schämen,“ meinte die Königin und setzte dann die Conversation französisch fort, sich bald darauf an einen andern Gast, der vorgestellt wurde, wendend.

[Ein gutes Zeichen.] Es scheint, daß die Schwalben und Sperlinge, welche Egypten, seit Beginn der Choleraepidemie, verlassen hatten, dorten wieder erschienen sind, namentlich in Kairo. Diese Rückkehr soll das Aufhören der Epidemie anzeigen. In der That hat man in mehreren analogen Fällen bemerkt, daß diese Vögel, von der Cholera heimgesuchte Städte, verlassen und zurückkehrten, sowie die Plage anfang nachzulassen oder aufhörte. Dieser Fall trug sich in Petersburg im Jahre 1848 und im westlichen Preußen im Jahre 1849 zu.

[Wie Epidemien entstehen.] Vor mehreren Wochen wurde der Londoner Stadttheil St. Pancras durch eine Typhusepidemie heimgesucht. Es ist nun fast zweifellos erwiesen, daß dieselbe durch den Genuß roher Milch hervorgerufen wurde, welche von einer Farm in St. Albans kam, wo das durch den Inhalt einer Kloake verunreinigte Wasser eines Brunnens zur „Reinigung“ der Milchgefäße und theilweise auch zur Tränkung des Viehes verwendet wurde. Die Milch wurde an einen Londoner Händler geliefert, und dieser versorgte 220 von den in der Zeit vom 28. Juli bis zum 8. September erkrankten 431 Personen direct mit Milch, und bei 83 anderen Personen konnte nachgewiesen werden, daß sie Milch von demselben Händler bezogen hatten.

[Die Gunst des Augenblicks.] In einer kleinen Stadt in New-Jersey wollte ein Photograph die Aufnahme eines Hauses machen. Die Dame des Hauses stellte sich an den Zaun des Vorhofes und bat ihre aus Neugierde herbeigeeilte Nachbarin, mit ihr eine Gruppe zu bilden. Diese jedoch, um ihr neues Kleid besser zur Geltung zu bringen, wollte eine exceptionelle Stellung haben und setzte sich auf eine Leiter. Es war Alles fertig, um zu exponiren. Da fiel der Dame ein, daß vielleicht eine andere Stellung besser sei; sie wollte heruntersteigen, verwickelte sich, fiel und hing nun einige Augenblicke mit dem Kopf nach unten an der Leiter. In diesem Momente exponirte der Photograph, welcher von dem Vorgefallenen keine Ahnung hatte, und es war nicht sein Schade: denn der Mann der Dame bezahlte ihm für die sofortige Vernichtung der Platte 50 Dollars.

[Vierzehn neue Goldlager.] sind laut der „Ref. Cour.-Ztg.“ kürzlich an verschiedenen Stellen Ostsibiriens entdeckt worden.

ertönte die kleine Glocke, Mr. Lovejoy klopfte auf sein Pult und langsam ging der Vorhang auf — in feierlicher Stille!

Mr. Lovejoy fing an den Tact zu schlagen und hatte schon mehrere Streiche mit dem Tactstocke gethan, ehe er sich der tiefen Stille bewußt war.

Als er sich umschaute, um zu sehen, was dieser außergewöhnliche Umstand zu bedeuten habe, kann man sich seine Verwunderung und Bestürzung vorstellen, als er die beiden Posaunenbläser in eifrigster Thätigkeit erblickte, indem dieselben ihre Bäden aufbliesen, soweit dies überhaupt möglich war, ihre Instrumente tüchtig bearbeiteten und — keinen Ton hervorbrachten!

Und das Unerklärliche dabei war, daß sie die Augen keine Sekunde von einander abwendeten.

„Das ist sehr wunderbar,“ dachte Mr. Whiffles, „wann der Mensch nur endlich anfangen wird.“

Die kleine Klingel ertönte wieder und wieder.

Mr. Ruffett, der Schauspieler, trat mit ziemlicher Würde auf, verschwand aber wieder ohne die geringste Würde, unter dem Eindruck, daß er etwas zu früh gekommen. Der Director, ein heftiger, leidenschaftlicher Herr, der selbst eine der Hauptrollen im Stücke spielte, stürzte aus seinem Zimmer die gebrechliche Treppe hinab, erschien in der Thür, die zum Orchester führte, und fragte in wenig gewählten Aus-

[Bayerische Schädell.] Sonntag vor acht Tagen fand im Wirtshause zu Habisried eine starke Rauferei statt, wobei ein Dienstknecht Namens Josef Dachs durch einen Wurf oder Schlag mit einem Steinert — so ein halber Ziegelstein wars — am Kopf verwundet wurde. Vier Tage später kam derselbe ins Krankenhaus nach Regen. Als der Bezirksarzt die Wunde, welche einfach mit einem großen Pflaster zugepappt war, untersuchte, fand derselbe zu seinem Erstaunen, daß er es mit einer geradezu lebensgefährlichen Verletzung zu thun hatte. Der Schädelfraktur war eingeschlagen und durch den klaffenden Spalt sah man das Gehirn offen liegen und die Adern darin pulsiren; in den Fugen des Spaltess waren Haarbüschel eingeklemmt. Nach dem Verbinden wollte Dachs wieder nach Hause, um seiner Arbeit nachzugehen, und konnte gar nicht glauben, daß sein Leben sozusagen mit dieser Verletzung an einem Zwirnsfaden hänge. Es gehört sicher eine unverwundliche Natur dazu, vier Tage lang mit gespaltenem Schädel ohne jede ärztliche Hülfe herumzulaufen.

[Eine moralisch gewordene Stadt.] Eine Stadtgemeinde, die durch ihre gewählten Vertreter beschließen läßt, von einem bestimmten Tage an „moralisch“ werden zu wollen, und sich diesem Beschlusse willig unterwirft, dürfte in der That wohl nur in den Vereinigten Staaten gefunden werden. Dodge City im Staate Kansas genöß den zweifelhaften Ruhm, das „Sodom und Gomorrha“ des Westens zu sein, in seinen Spiel- und Tanzhäusern wurden die wildesten Orgien gefeiert, Gesetz und Recht waren für die Bewohner Dodge Citys Dinge, deren sie nicht zu bedürfen glaubten. Mit den Jahren kamen indeß die weisen Aedilen jenes hinterwäldlichen Städtchens zu dem Entschluß, daß ihre Stadt etwas mehr auf ihren Ruf halten müßte, wenn sie „eine Perle in dem amerikanischen Städtefranz“ werden wollte. Der Stadtrath von Dodge City beschloß also, da die Atchison-, Topeka- und Santa-Fé-Eisenbahn nur unter dieser Bedingung eine Zweigbahn nach der Stadt bauen wollte, dieselbe am 6. September d. J. ab moralisch werden zu lassen, und so wurden denn an jenem Tage alle übelberücktigten Häuser geschlossen und alles Gefindel, das keinen ehrlichen Erwerb nachweisen konnte, zur Stadt hinausgejagt. . . .

[Große Jagdbeute.] Der Herzog von Westminster hat mit seinen Gästen kürzlich an 80 Hirsche bei einem Jagdvergnügen geschossen.

[Geschäftsgeheimnis.] In B. herrscht unter den Kellnern allgemein die Unsitte

drücken, was zum Teufel denn Mr. Lovejoy sich denke, warum die verwünschte Spielerei noch nicht vorwärts gehe?

Mr. Lovejoy war zu bestürzt, um antworten zu können; er vermochte nur in sprachlosem Staunen auf die beiden Posaunenbläser zu deuten.

Da saßen die Zwei — heftig pustend und blasend — ohne Erfolg.

Der Theaterdirector gesticulirte heftig. Das Publicum, das sich nicht erklären konnte, was vor seinen Augen vor sich ging, zischte laut und schließlich fiel der Vorhang.

Da endlich gab Mr. Lovejoy seinen Gefühlen freien Lauf.

Er sprang von seinem Stuhle auf und lief auf Mr. Whiffles zu, der, nach der ungewohnten Anstrengung heftig pustend, sich den Schweiß vom Gesicht wischte, und dachte, was in aller Welt nun wohl werden würde.

Sobald er jedoch den zornigen Dirigenten auf sich zukommen sah, stürzte er mit dem instinctiven Gefühle, daß irgend etwas Unangenehmes bevorstehe, durch die kleine Thür und suchte Schutz unter der Bühne; heftig verfolgt von Mr. Lovejoy, der zufällig dem anderen Posaunenbläser in den Weg lief, welcher sich heimlich davonschleichen wollte; und da dieser ein sehr cholerisches Herrlein war, kam er mit Mr. Lovejoy in ein heftiges Handgemenge. Plötzlich packte jener auch den erstaunten Whiffles — vermuthlich um diesen dem Dirigenten

stets nur so viel herauszugeben, das noch zehn Pfennige fehlen und nach diesen dann so lange zu suchen, bis sie das Geld von dem Gaste geschenkt bekommen. Namentlich ein Kellner besaß in dem Suchen eine kolossale Fertigkeit. Der Professor Müller, neugierig wie es der Kellner anstellte, daß er wirklich nie die zehn Pfennige finden konnte, beobachtete ihn eines Abends und bemerkte, daß derselbe alle Zehnpenigstücke, die er einnahm, in die Westentasche steckte, während das übrige Geld in die Hosentasche wanderte. Als er später zahlte, richtete er es so ein, daß ihm der Kellner herausgeben mußte. Natürlich konnte dieser wieder „mit dem besten Willen“ kein Zehnpenigstück finden. „Greifen Sie doch einmal in Ihre linke Westentasche,“ sagte der Professor lächelnd, „vielleicht ist eins darin!“ — Der Kellner machte zuerst ein verblüfftes Gesicht, faßte sich jedoch schnell und flüsterte, indem er sich zu dem Professor herabbeugte, diesem ins Ohr: „Sie sind wohl früher och 'mal Kellner gewesen?“

[Gefangenentransporte nach Sibirien.] Die Transportirung der Gefangenen mit ihren Familien nach Sibirien vollzieht sich von Moskau aus bekanntlich nur im Sommer während der Navigationsperiode auf dem großen sibirischen Wasserwege, d. h. auf der Wolga, Kama und den westsibirischen Flüssen. Wie dem „Petersburger Listol“ geschrieben wird, sind diese Transporte für das laufende Jahr beendet. Die letzte Partie Verbannter verließ Moskau um die Mitte des Monats September. Während der diesjährigen Navigationsperiode wurden über Moskau nach Sibirien gegen 14.000 Arrestanten befördert, darunter eigentliche Verbannte und Arbeitssträflinge gegen 13.000 beiderlei Geschlechtes und aller Altersklassen und sogenannte Untersuchungs- und angeklagte Arrestanten, die auf Verfügungen der Gerichtsbehörden zu befördern waren, gegen tausend.

[Merkwürdige Irrungen.] Aus einem Gasthof wird von einem Herrn, der diese Institute von innen zu betrachten häufig Gelegenheit hat, folgendes amüsante Stüdchen mitgetheilt: Besagter Herr schickte vom Gasthofs aus seine Stiefel, an denen nur eine geringfügige Ausbesserung vorzunehmen war, zu einem Schuster. Der Meister, der öfter für den Herrn gearbeitet, berechnete die unbedeutende Leistung deshalb gar nicht. Nicht so coulant war der Lehrling, der die Stiefel ihrem Eigenthümer zurückzubringen hatte. Er ließ sich von dem Portier des Gasthofes 10 fr. verabschreiben. Der Portier gibt die Stiefel dem Hausknecht. Er muß seine Auslagen mit 30 fr. zurückerstatten

zur Bestrafung zuzuführen und sich inzwischen aus dem Staube zu machen — aber dieser Plan mißlang. Der Angreifer glitt aus, Mr. Whiffles fiel über ihn — und plötzlich waren die beiden Posaunenbläser verschwunden.

Sie waren in eine unbenuzte Versenkung gefallen. Glücklicherweise hatten sie kein Glied gebrochen und wurden unverfehrt wieder hervorgeholt. Kurz nachdem sie eine ziemlich aufgeregte Unterredung mit dem Director gehabt hatten, wurde ihnen gestattet, sich zu entfernen.

Am folgenden Morgen wurde O'Leary pflichtschuldigst mit dem Urtheil bekannt gemacht. Er verlor seine Stellung.

Dasselbe Schicksal erfuhr der unglückliche Puffer, der, wie sich bei genauer Erkundigung herausstellte, wirklich an einer heftigen Erkältung litt, die ihn an das Bett fesselte; und da er natürlicherweise seines Salairs nicht verlustig werden wollte, stellte er einen Substituten, der, wie Mr. Whiffles, ebenfalls nicht blasen konnte, und dem er in der That dieselben Instructionen gegeben, wie sie unser Held von Mr. O'Leary erhalten hatte.

Mr. Whiffles kehrte als ernstlicher und klügerer Mann in das Haus seiner Vorfahren zurück.

Er ist seit jener Zeit nie wieder in einem Theater gewesen, und nur mit Schaudern denkt er an das schreckliche Abenteuer der beiden Posaunenbläser.

haben. Der Hausknecht überbringt sie dem Oberkellner, aber nicht, ohne seinen Vorstoß mit 60 Kr. zu berechnen. Der Oberkellner will auch leben. „Lassen Sie sich von Herrn K. einen Gulden geben, den ich für ihn vorgestreckt habe,“ ruft er dem Zimmerkellner zu. „Herr K., hier sind die Stiefel zurück, bitte um 1 fl. 50 Kr.“ Der höchlichst verblüffte Herr hat nicht lange Zeit sich von seinem Erstaunen zu erholen. In zehn Minuten fährt der Zug. Ingrimmig zählt er und nimmt sich vor, den Schuster ein andermal zur Rede zu stellen. Bei seinem folgenden Besuche läßt er den Meister kommen, der ein überaus verdunkeltes Gesicht macht, als er mit Vorwürfen überschüttet wird. Er beeilt sich, die Sache richtig zu stellen. Das Dienstpersonal des Gasthofes aber, mit dem der Herr noch besondere Rücksprache nahm, hatte sich merkwürdiger Weise allemal „leider geirrt.“

[Ein Selbstmord aus ästhetischen Gründen.] In einer Gesellschaft besprach man den Selbstmord einer für eitel und höchst gefallsüchtig bekannten jungen Dame. „Unbegreiflich, daß sie sich nicht erschossen oder vergiftet hat; pui, wie kann man sich aufhängen! Um dann gefunden zu werden mit einem blauen Gesicht, brü! . . .“ „Eben darum“, erwiderte ein Herr, „sie hat wohl gewußt, daß ihr blau gut steht.“

[Galgenhumor.] Die Landarmenhäuser in Landsberg a. d. W. tragen auf dem Arm die Buchstaben „L. A. H.“ (Landarmenhäuser). Dieser Tage erkundigte sich auf der Straße ein Herr bei einem der also „Gezeichneten“, was denn die geheimnißvolle Armaufschrift bedeute. Der Gefragte erklärte sich bereit, gegen das Geschenk einer Cigarre das Räthsel zu lösen. Die Cigarre wurde bewilligt und nun erhielt der Frager den Bescheid: „L. A. H. heißt: Lauter anständige Herren“.

Deutscher Schulverein.

Wien, 22. October. In Mähr. - Budweis wurde an der vom deutschen Schulvereine errichteten Privatschule die Ertheilung des katholischen Religions-Unterrichtes durch die Pfarrgeistlichkeit anfänglich gänzlich verweigert. Ueber die von der Vereinsleitung in Anspruch genommene Juxerenz des Consistoriums in Brünn ließ sich nunmehr das Pfarramt zwar zu Verhandlungen wegen Uebnahme dieses Unterrichtes herbei, stellte aber ganz eigenthümliche Bedingungen. Zunächst sollte der Katechet berechtigt sein an dieser deutschen Schule den Religionsunterricht in tschechischer Sprache zu erteilen, wenn auch nur eine Anzahl von Kindern der deutschen Sprache nach dem Ermessen des geistlichen Herrn nicht in genügendem Maße mächtig sei, d. h. nach unseren Localverhältnissen diese Sprache in der sogenannten utroquistischen Schule nicht hinreichend erlernt haben sollte. Weiters wurde aber nebst einem ganz außergewöhnlich hohen aber anstandslos zugestandenen Honorare verlangt, daß dasselbe nicht den Katecheten sondern für Zwecke der tschechischen Matices skolska an deren hiesigen Vertreter abgeführt werde. Auf diese Art wird die Gröfzung der vollständig fertig gestellten Schule, welche den Schulbehörden von dem Nachweise über die Regelung des katholischen Religions-Unterrichtes abhängig gemacht wird, hintangehalten und zum Mindesten so lange verzögert bis ein Theil des Schuljahres verstrichen ist. Diese Thatfachen sprechen eine so deutliche Sprache, daß jede Bemerkung über dieselben überflüssig ist.

Locales und Provinciales.

Cilli, 24. October.

[Feierliche Ordensübergabe.] Im prachtvoll decorirten Sitzungssaale des Gemeinderathes fand am verflossenen Sonntage in feierlicher Weise die Ueberreichung des dem hochw. Abte und Stadtpfarrer von Cilli, Herrn Ant. Bretschko, verliehenen Ordens der eisernen Krone statt. Ein zahlreiches gewähltes Publicum hatte sich eingefunden, um Zeuge des festlichen

Momentes zu sein, um dem allverehrten Priester, der sich in schweren Zeiten die ungetheilte Sympathie und Liebe seiner Pfarrinsassen errang und sicherte, einen Beweis freudiger Theilnahme zu geben. Herr Statthalterereirath Haas, welcher in voller Uniform erschienen war, gedachte in längerer beifällig aufgenommener Rede, die mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser schloß, der vielen Verdienste, welche sich der hochw. Herr Abt erworben. Hierauf übergab er ihm den Orden sammt den bezüglichen Documenten. In warmen Worten dankte nun Abt Bretschko. Er bat auch, der Statthalterereirath möge den Dank allerhöchsten Ortes zur Kenntniß bringen. Er gedachte dann der Zeit, wo er vor einundfünfzig Jahren als Sohn schlichter Leute zum ersten Male die Stadt Cilli betrat, um die Gymnasialstudien daselbst zu beginnen und nach sieben Jahren zu beenden. Er erwähnte auch, wie glücklich er war, als er später ein junger Caplan, durch fünf Jahr hier wirkte, und dann nach 27-jähriger Abwesenheit zum Abte der ihm so lieb gewordenen Stadt, an die sich seine schönsten Erinnerungen knüpfen, ernannt wurde. Daß die ihm anvertraute Gemeinde sein Wirken anerkenne, entnehme er aus den manigfaltigsten Sympathiebezeugungen, die im Laufe der Jahre laut wurden. Er sei auch überzeugt, daß dies herzliche Einverständnis nie getrübt werden würde. Die kaiserliche Auszeichnung die ihm als Abt von Cilli zu Theil wurde, sei ihm daher doppelt theuer. Er schloß mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser, in das die Anwesenden lebhaft einfielen. Hierauf ergrieff der Bürgermeister kaiserlicher Rath Dr. Neckermann, das Wort, nochmals die herzlichste Gratulation der Stadt Cilli, mit der der Gefeirte Freund und Leid theile, an deren Aufschwung und Verschönerung er als Fortschrittsfreund stets theilkräftigen Antheil nahm, zu danken. Er wünschte, daß der hochwürdige Abt, der seit seiner hiesigen Wirksamkeit, trotz politisch reichbewegter Zeiten, das uneingeschränkte Vertrauen der Bevölkerung genoß, noch recht viele, viele Jahre zum Heile und zum Segen der Stadt seines Amtes walten möge. — Nach einer nicht minder herzlichen Antwort des hochwürdigen Abtes, war die schöne und erhebende Feier beendet. Schließlich bemerken wir noch, daß am Abende zuvor dem Abte zu Ehren ein Fackelzug mit Musik veranstaltet worden war.

[Personalnachricht.] Der k. k. Hauptsteueramts-Controllor Herr Anton Rukovic wurde über eigenes Ansuchen von Pettau zum k. k. Hauptsteueramte Cilli in gleicher Eigenschaft übersezt.

[Cillier Gemeinderath.] In der am verflossenen Sonntage abgehaltenen außerordentlichen Gemeinderathssitzung wurde das Stadttheater dem Director Georg Zanetti für die Zeit vom 1. Februar bis Palmsonntag unter den üblichen Bedingungen überlassen. Weiters gab der Ausschuß über Ansuchen der Casino-Direction seine Zustimmung zum §. 18 der Vereinsstatuten. Der diesbezügliche Paragraph lautet nämlich: „Bei Auflösung des Vereines muß das Vereinsvermögen zunächst zur Berichtigung aller Vereinsverpflichtungen verwendet werden. Der allfällige Ueberschuß wird bei dem Stadtamte Cilli hinterlegt, welches denselben zu verwalten und einem in Cilli allfällig entstehenden Verein mit gleicher Tendenz, worüber lediglich der Gemeinde-Ausschuß der Stadt Cilli entscheidet, auszufolgen hat. Sollte nach zwei Jahren kein solcher Verein ins Leben treten, so fällt der Ueberschuß dem Armenfonde von Cilli zu. — Dem Verschönerungs-Vereine wurde gleichwie im Vorjahre ein Holzdeputat von 3 Klastern behufs Erhaltung der Stadtparkpflanzen über den Winter bewilligt. Zum Schluß wurde dem Ansuchen des Museal-Vereines um eine entsprechende Aufstellung der Statue des norischen Kriegers, sowie um Abnahme der an der Mauer der Burgcaserne angebrachten Sculpturen, (ein Römerstein, ein Wappen der Grafen von Cilli und drei altgothische Consolen) sowie deren Unterbringung im Lapidarium des Museums auf Gemeindefkosten, willfahrt und der Bürgermeister, kaiserl. Rath Dr. Neckermann, er-

mächtigt, sich behufs Durchführung mit dem genannten Vereine in's Einvernehmen zu setzen.

[Untersteirischer Fortschrittsverein.] Die erste Wanderversammlung des genannten Vereines findet Sonntag, den 4. k. M., Abends 6 Uhr, in den Casinolocaltäten zu Marburg statt. Auf der Tagesordnung stehen: 1. Bericht des Abgeordneten Dr. Josef Schmiderer über die letzte Reichsraths-session. 2. Bericht des Vereinsausschusses über die ihm bei der constituirenden Versammlung zur Berathung zugewiesene Resolution. Referent Dr. Auferer. 3. Allfällige Anträge, welche der Vereinsleitung vor Beginn der Sitzung schriftlich bekannt zu geben sind.

[Cillier Casinoverein.] Die von der Direction vorgeschlagene und von der Hauptversammlung genehmigte Neuherstellung einiger Localitäten hat bisher jede Vereins-Unternehmung verhindert; nun sind aber die Arbeiten beendet und die Direction kann die Mitglieder wieder in die freundlich und nett hergerichteten Räume einladen. Das für die letzten Monate des Jahres bestimmte Programm ist ein reichhaltiges. Die Vereinsleitung war auch bemüht, einem mehrseitig ausgesprochenen Wunsche dadurch nachzukommen, daß sie für die Abhaltung von populär-wissenschaftlichen, declamatorischen und musikalischen Vorträge Anstalten traf und hiefür im November und December je einen Abend festsetzte. Das Programm lautet also: 3. Nov. Tombola mit Tanz. 14. Nov. Vortragsabend. 24. Nov. Tanzkränzchen. 12. December Vortragsabend. 26. Dec. Christfeier. 31. December Sylvesterfeier. Außerdem wurden die so beliebt gewordenen Jour fixe wieder aufgenommen und es werden dieselben jeden Freitag — der erste bereits am 26. Nov. — stattfinden. Die im letzten Winter in Anspruch genommenen zwei Hotelzimmer stehen wieder zur Disposition und werden dieselben als Les- und Spielzimmer benützt werden. So möge denn in die Casino-Räumlichkeiten wieder heiteres Leben einziehen; mögen dieselben in erhöhtem Maße das bleiben, was sie stets waren: der Concentrationspunkt der gebildeten Kreise unserer Stadt, die Stätte für echte, deutsche Geselligkeit und vielseitige geistige Anregung.

[Theater.] Director Löcs trifft am Samstag mit seiner Gesellschaft hier ein, um drei Gastvorstellungen zu absolviren. Zur Auf-führung gelangen die Zaubermärchen „Schneewittchen“, „Bater Nicolo“ und „Rothkäppchen“. Herr Director Löcs bringt den ganzen Ausstattungsapparat mit. Dieser Umstand, so wie die übrigen außerordentlich bedeutenden Regiespesen, veranlassen auch die Direction, eine unbedeutende Preiserhöhung eintreten zu lassen. Wir sind überzeugt, daß unser theaterfreundliches Publicum diese für Groß und Klein gleich interessanten Vorstellungen, welche sich durch eine Reihe von Jahren in Graz großer Beliebtheit erfreuen, gewiß recht zahlreich besuchen werde.

[Stadtpark.] Die Erweiterung des hiesigen Stadtparkes macht erfreuliche Fortschritte. Die Planungsarbeiten erstrecken sich bereits auf den ehemaligen pomologischen Garten. Angesichts der für Verschönerungszwecke so knapp bemessenen Geldmittel mußte man die weise Oekonomie, die mit so geringen Hilfen solches fertig bringt, geradezu anstannnen, wenn man nicht wußte, daß der Löwenantheil des Vollbringens der unermüdlichen Opferwilligkeit unseres Mitbürgers Carl Mathes gebührt.

[Kaiser-Josefs-Monument.] Montag den 29. d. ist es ein Jahr, daß hier das Kaiser-Josef-Denkmal enthüllt wurde. Wir sind überzeugt, daß die Verehrer des großen Volkskaisers es nicht unterlassen werden, an diesem Tage neuerdings Kränze der Dankbarkeit an den Stufen des Standbildes niederzulegen.

[Besitzwechsel.] Das Gut Wildhaus, Eigenthum des Reichsrathsabgeordneten Ritter von Carneri, wurde von Herrn Jacob Badl gekauft.

[Veteranenkränzchen.] Man schreibt uns aus St. Marein bei Erlachstein: Am 3. November veranstalteten hier Militär-veteranen ein Tanzkränzchen. Nachdem sich die Arrangeure alle Mühe geben die Unterhaltung zu einer recht amüsanten zu machen und die vielen in den Vorjahren inscenirten ähnlichen Unterhaltungen auf das Beste ausfielen, so steht auch diesmal ein gemüthlicher Abend in Aussicht. Es ist daher auch zu hoffen, daß sich Gäste aus Cilli, St. Georgen, Sauerbrunn, Rohitsch, Windisch-Landsberg, Gonoditz u. s. w. zahlreich einfinden werden. Der Reinertrag ist für die Gründung eines Militär-veteranenvereines im Bezirke St. Marein bestimmt.

[Großes Schadenfeuer.] Am verflossenen Freitage brach in St. Lorenzen am Draufelde ein großer Brand aus, welcher Hab und Gut von 21 Besitzern einäscherte. Ein Weib, welches seine Habseligkeiten retten wollte, fand in den Flammen den Tod. Das Zündhölzchen-Spiel der Kinder war wieder die Ursache des Brandes.

[Preßklage.] Der Lehrer Friedrich Genfer hat gegen die Redaction des „Slovenski Gospodar“ eine Ehrenbeleidigungsklage überreicht.

[Duobus litigantibus tertius gaudet.] Daß dieses lateinische Sprüchwort nicht immer zutrifft, beweist ein Fall, der sich am verflossenen Sonntage in Lova bei Cilli zutrug. Zwei Burschen, Andreas Sklamba und Johann Frieberschke, zechten in einem Gasthause. Die reichliche Menge des genossenen „Heurigen“ weckte ihre Streitslust; sie begannen zu zanken, und als der als Gast anwesende Franz Planinschke ihren Streit schlichten wollte, versetzte ihm Andreas Sklamba zwei Messerstiche in die obere Brustseite. Planinschke brach lebensgefährlich zusammen.

[Raufexceß.] Der Bergknappe Martin Holobar erhielt vorgestern bei einem Raufexceß in St. Paul bei Pragwald zehn Hieb- und Stichwunden auf den Kopf; ein Hieb zerplatzte das Stirnbein und ließ die Gehirnmassen hervortreten.

Eingefendet. *)

Zu Fechtübungen mit Säbel u. Rapier

wird ein Partner gesucht. Man ersucht höflichst, Namen und Adresse des Proponenten in der Administration zu erfragen und allfällige Erklärungen daselbst zu hinterlegen.

Wir machen hierdurch auf die im heutigen Blatte stehende Annonce der Herren Kaufmann & Simon in Hamburg besonders aufmerksam. Wer Neigung zu einem interessanten wenig kostspieligen Glücksversuche hat, dem kann die Betheiligung an der mit vielen und bedeutenden Gewinnen ausgestatteten staatlich garantirten Geldverloosung nur bestens empfohlen werden.

[Interessant] ist die in der heutigen Nummer unserer Zeitung sich befindende Glücks-Anzeige von Samuel Hefcher son. in Hamburg. Dieses Haus hat sich durch seine prompte und verhältnismäßige Auszahlung der hier und in der Umgegend gewonnenen Beträge einen dermaßen guten Ruf erworben, daß wir Jeden auf dessen heutiges Inserat schon an dieser Stelle aufmerksam machen.

Volkswirtschaftliches.

[Das gemeinsame Budget für 1884] wurde gestern der österreichischen Delegation vorgelegt. Das Gesamt-Netto-Erforderniß desselben beziffert sich auf 115.170.869 fl. gegenüber dem Netto-Erfordernisse des laufenden Jahres mit 114.581.988 fl. Für 1884 wird also um 588.881 fl. mehr beansprucht, als für 1883. Die auf Oesterreich entfallende Quote beträgt jedoch nur 67.301.950 fl. gegenüber der Quote des laufenden Jahres mit 68.539.469 fl. Der Grund dieser Verringerung der Quote um

*) Für Form und Inhalt ist die Redaction nicht verantwortlich.

1-2 Millionen liegt in dem höheren Ueberschusse des Zollgefälles, welcher für 1884 mit 17 Millionen präliminirt erscheint, gegenüber dem diesjährigen Ueberschusse mit 14-6 Millionen. — Zu dem Erfordernisse, welches im gemeinsamen Budget ausgewiesen erscheint, gesellt sich aber noch der Aufwand für die Occupations-Armee mit 7.307.000 fl. (um 1-6 Millionen weniger als für 1883); von dem Occupations-Credit entfällt auf die österreichische Quote der Betrag von 5.012.602 fl. — Für die Zwecke der bosnischen Verwaltung wird seitens des gemeinsamen Finanzministers ein Credit nicht in Anspruch genommen; das gleichfalls vorgelegte Budget für die Verwaltung von Bosnien und der Herzegowina schließt vielmehr mit einem Ueberschusse von 56.267 fl.

[Ursula markt.] Der diesjährige Ursula-Jahrmarkt hatte in Folge des anhaltenden Regenwetters einen kaum nennenswerthen Geschäftsverkehr. Auch der Viehmarkt zeigte schwaches Anbot und schwache Nachfrage. Es wurden aufgetrieben 120 Ochsen, 89 Kühe und 23 Stück Jungvieh. Davon wurde nicht ganz ein Viertel verkauft.

[Auch ein Fortschritt.] Cilli ist wohl die einzige Stadt Oesterreichs, welche vorläufig keine Lotto-Collectur besitzt. Wir wünschen, daß diese spiellose Zeit so lange andauern möge, bis unsere Lotterieschweltern diese edle und sinnreiche Beschäftigung verlernt und ihre egyptische Traumbuchliteratur dem Feuer überantwortet haben werden.

[Localbahn Fehring-Fürstfeld.] Die Regierung gedenkt im Reichsrathe eine Vorlage über den Bau einer Eisenbahn von Fehring nach Fürstfeld einzubringen und werden in der Generalinspektion die betreffenden Pläne für diese Bahn bereits ansgearbeitet.

[Die Insel Wight] soll nunmehr durch einen Tunnel mit England verbunden werden. Die erforderlichen Bohrversuche wurden bereits gemacht, und die Sachverständigen glauben, daß die Ausführung keine Schwierigkeiten bieten wird.

Aus dem Amtsblatte.

Rundmachungen. Curatell-Verhängung über Ursula Brits ob Wahnjünnes. Curator Martin Stepišnek, Grundbesitzer in Janova. St. del. BG. Cilli.

Erledigungen. Lehrersstelle in Gonoditz. Termin 15. November. B.-Sch.-Math. Gonoditz.

Licitationen. 3. exec. Feilbietung der Realitäten der Agnes Osman Urb.-Nro 518 ad Burg Marburg. Schw. 8195 fl. am 26. Oct. BG. St. Leonhard. — Der Anna Kramer in Trebič. Schw. 805 fl. 48 fr. am 26. Oct. BG. Drachenburg. — Des Josef und Maria Kraschowitz Urb.-Nro 47 ad Oberrohitsch. Schw. 1626 fl. 40 fr. am 27. Oct. BG. Rohitsch. — Des Verlasses der Helena Gaweš in Pestifenberg. Schätz. 995 fl. am 26. Oct. BG. Pettau. — Math. Voraussetz. in Pleschitz. Schw. 665 fl. am 28. Nov. BG. Schönstein. — Relicitation der Realität des Adam Bestlak in Peilenstein. Schw. 200 fl. am 2. Nov. BG. Drachenburg. — Der Theresia Derfenik Urb.-Nro 713 ad W.-Landsberg am 26. Oct. BG. Rohitsch.

Angekommene Fremde.

Hotel Erzherzog Johann.

Guido Roerner, Berg- u. Hütteningenieur, Frankfurt. J. Vorber, Commis, Reibl. J. Rumy, Rfm., Wien. R. Zabel, Fabrikant, Engelsberg. A. Kniegner, evang. Pfarrer, Laibach. Gräfin Adamovits, Gutsbes., Wollan. J. Nacht, Privat, i. Jam., Graz. M. Schäffer, Reif., Budapest. Alfons Graf Montecuccoli, Rittmeister, Wien. J. Jaschke, Kaufm., Trisail. E. Schmidt, Kauf., Marburg. Dr. A. Schwarz, Advocaturcandidat, Gr. Kanisja.

Hotel „Roscher.“

L. Müller, Jr. Liebers, H. Olerel, Kaufl., Prag. G. Kronenberg, J. Thainer, D. Polak, G. Grimmeisen, C. Bonitscher, Kaufleute; J. Gaf, Beamter, i. Frau, Ch. Wegrauch, Fabrikant, i. Frau, sämtlich Wien. A.

Smole, i. l. Oberst., A. Sudl, i. l. Feldw., Marburg. Alb. Barth, Kaufm., Budapest. Ant. Gajset, Raffetier, Triume. Franz Liaunig, Rechtspractcant, Graz.

Gasthof Stadt Wien.

Birg. Widmer, Caplan, St. Dolenz, Priv., Triest. M. E. Blümel, Uhrmacher, Jr. Lunia, Reisender, Graz. J. Koschurnil, Lehrer, Oberponigl. M. Tomassky, Milit.-Intendant, Jara. M. Apath, Reif., Laibach. J. Holzer, Reisender, Budapest. Richard Graner, Reisender, Wien.

Gasthof gold. Engel.

E. Kabel, Hochschüler, Wien. Joh. Jugg, Wagner, J. Machalta, Privat, Pettau. A. Druzowez, Grundbes., Heudorf. A. Bogatichnik, Schlossermeister, J. Stajedonit, Holz., und A. Brel, Kiemer, Marburg Jr. Uhl und J. Kraner, Grundbesitzer, Dobregg. M. Kubaritsch, Glaser, Fribau. Mich. Karnitschnig, Holz., Maria-Rast.

Course der Wiener Börse

vom 24. October 1883.

Goldrente	99.20
Einheitliche Staatsschuld in Noten	78.55
in Silber	79.10
Märzrente 5%	93.05
Banckactien	839.—
Creditactien	283.60
London wista	119.90
Napoleond'or	953.—
1. l. Münzducaten	5.71
100 Reichsmark	58.80

Lampenschirme

in grosser Auswahl.

Schirmhalter

bei Joh. Rakusch, Papierhandl. Herrng. 6.

DAS BESTE

Cigaretten-Papier

IST

LE HOUBLON

Französisches Fabrikat

VOR NACHAHMUNG WIRD GEWARNT!!!

Nur acht ist dieses Cigaretten-Papier, wenn jedes Blatt den Stempel **LE HOUBLON** enthält und jeder Carton mit der untenstehenden Schutzmarke und Signatur versehen ist.



Cawley & Henry

Prop^{te} du Brevet

CAWLEY & HENRY, al. einige Fabrikanten, PARIS

seuls Fabricants brevetés des Marques :

PAPIER ANANAS **LE DRAPEAU NATIONAL**

Couleur Mals Blanc ou Mals

Qualité supérieure

AUX ARMES de chaque Pays

Dr. Behr's

Nerven-Extract,



ein aus Heilpflanzen nach eigener Methode bereiteter Extract, welcher sich seit vielen Jahren als vortreffliches Mittel gegen **Nervenschmerzen, Migräne, Ischias, Kreuz- und Rückenmarkschmerzen, Epilepsie, Lähmungen, Schwächezustände u. Pollutionen** bewährt. Ferner wird Dr. Behr's Nerven-Extract mit bestem Erfolge angewendet gegen: **Sicht und Rheumatismus, Steifheit der Muskeln, Gelenks- und Muskel-Rheumatismus, nervösen Kopfschmerz und Ohrenausen.** Dr. Behr's Nerven-Extract wird nur äußerlich angewendet.

Preis einer Flasche mit genauer Gebrauchsanw.: **70 Kr. ö. W.**

Hauptversendungs-Depot: **Gloggnitz, R.-Dist., in Julius Bittner's W. Apotheke.**

Depot in Cilli: in den Apotheken: **J. Kupferschmid; Ad. Marek.**

*) Bei dem Ankaufe dieses Präparates wolle das P. L. Publikum stets darauf achten, daß jede Flasche auf der äußeren Umhüllung beigebrudte Schutzmarke führe. **649-25**

LIEBIG'S KUMYS (Steppenmilch)

243-52

ist laut Gutachten medic. Autoritäten bestes, diät. Mittel bei Halsschwindsucht, Lungenleiden (Tuberculose, Abzehrung, Brustkrankheit), Magen-, Darm- und Bronchial-Catarrh (Husten mit Auswurf), Rückenmarksschwindsucht, Asthma, Bleichsucht, allen Schwächenzuständen (namentlich nach schweren Krankheiten). Dr. Hartung's Kumy's Anstalt Berlin S. Kommandantenstrasse 56 versendet Liebig's Kumys Extract mit Gebrauchsanweisung in Kisten von 6 Flacon an. à Flacon 1 Mk. 50 Pf. excl. Verpackung. Aerztliche Brochüre über Kumys-Kur liegt jeder Sendung bei.

Wo alle Mittel erfolglos, mache man vertrauensvoll den letzten Versuch mit Kumys.

Schnittzeichenpapier,

weiss und grau, sehr stark;

Stickpapiere,

Gold, Silber und weiss.

Pauspapiere einfach und doppelt

bei **Johann Rakusch,**

Papierhandlung, Herrengasse 6.

LEIHbibliothek

DRUCKSORTENLAGER

BUCHDRUCKEREI

Reichsortirtes
LAGER
für Schüler der
städtischen
Volksschulen:
elastische &
Schiefertafeln,
Griffel,
Stahlfedern,
Federhalter,
Lineale,
Schwämme,
Tinte,
Schreibpapier,
Diverse
Schreibhefte.

Sämmtliche vorgeschriebene
SCHULBÜCHER
für die
städtischen Volksschulen
sind zu haben bei
J. RAKUSCH IN CILLI,
Schul-, Schreib- & Zeichenrequisiten-
Handlung
6 Herrengasse 6.

Reichsortirtes
LAGER
für Studierende des
Gymnasiums
und der
Bürgerschule:
Hefte,
Schreibbedarf,
Tusche,
Feine Farben,
Bunte Tinte,
Feine Bleistifte,
Reissnägeln,
Naturpapiere,
Reisszeuge,
Zeichenblock
etc. etc.

Bei guter Qualität ist sämmtlicher
SCHULBEDARF
zu billigsten Preisen angesetzt.

Reichste Auswahl aller Artikel für
Kanzleien & Comptoire
zu möglichst billigen Preisen.

Haupt-Gewinn
event.
500,000 Mark.

Glücks-
Anzeige.

Die Gewinne
garantirt d. Staat.

Einladung zur Bethelligung an den
Gewinn-Chancen
der vom Staate Hamburg garantirten grossen
Gold-Lotterie, in welcher
9 Millionen 620,100 Mark
sicher gewonnen werden müssen.

Die Gewinne dieser vortheilhaften Gold-
Lotterie, welche plangemäss nur 100,000 Loose ent-
hält, sind folgende, nämlich:

Der grösste Gewinn ist ev. 500,000 Mark
Prämie 300,000 M.
1 Gew. à 200,000 M. 515 Gew. à 1500 M.
2 Gew. à 100,000 M. 1036 Gew. à 500 M.
1 Gew. à 90,000 M. 60 Gew. à 200 M.
1 Gew. à 80,000 M. 63 Gew. à 150 M.
2 Gew. à 70,000 M. 29020 Gew. à 145 M.
1 Gew. à 60,000 M. 3450 Gew. à 124 M.
2 Gew. à 50,000 M. 90 Gew. à 100 M.
1 Gew. à 30,000 M. 3950 Gew. à 94 M.
5 Gew. à 20,000 M. 3950 Gew. à 67 M.
3 Gew. à 15,000 M. 3950 Gew. à 40 M.
26 Gew. à 10,000 M. 3950 Gew. à 20 M.
56 Gew. à 5,000 M. im Ganzen 50500
Gewinne
106 Gew. à 3,000 M.
253 Gew. à 2000 M.

und kommen solche in wenigen Monaten in 7
Abtheilungen zur sicheren Entscheldung.

Die erste Gewinnziehung ist amtlich festge-
stellt und kostet hierzu

das ganze Original-Los nur 3 fl. 50 kr.
das halbe Original-Los nur 1 fl. 75 kr.
das viertel Original-Los nur 88 kr.
und werden diese vom Staate garantirten Ori-
ginal-Lose (keine verbotenen Promessen) gegen
frankirte Einsendung des Betrages selbst
nach den entferntesten Gegenden von mir ver-
sandt.

Jeder der Bethelligten erhält von mir neben
seinem Original-Lose auch den mit dem Staats-
wappen versehenen Original-Plan gratis und
nach stattegehabter Zeichung sofort die amtliche
Ziehungsliste unaufgefordert zugesandt.

Die Anzahlung u. Versendung der Gewinnelder
erfolgt von mir direct an die Interessenten prompt
und unter strengster Verschwiegenheit.

Jede Bestellung kann man einfach auf eine
Posteinzahlungskarte oder per recom-
mandirten Brief machen.
Man wende sich daher mit den Aufträ-
gen der nahe bevorstehenden Ziehung
halber, bis zum

31. October d. J.
vertrauensvoll an
Samuel Heckscher sen.,
Banquier und Wechsel-Comptoir in Hamburg.

Frachtbriebe

mit oder ohne Unterschrift, zu haben bei
Joh. Rakusch, Cilli.

Tüchtige Agenten u. Reisende,

auch stabile Vertreter für auswärts werden gegen hohe Provision dauernd engagirt.
Offerte mit Referenzen an „G. N.“ poste restante Graz. 588-3

500.000 Mark

im günstigsten Falle, ferner 1 Gewinn von 300.000 Mark, 1 à 200.000, 2 à 100.000, 1 à 90.000, 1 à 80.000, 2 à 70.000, 1 à 60.000, 2 à 50.000, 1 à 30.000, 5 à 20.000, 3 à 15.000, 26 à 10.000, 56 à 5.000, 106 à 3.000, 253 à 2.000, 6 à 1.500, 515 à 1.000, 1036 à 500, 60 à 200, 63 à 150, 29.020 à 145 Mark, 19.340 Gewinne à 124, 100, 94, 67, 40, 20 Mark

bietet die neueste, verbesserte und vom Staate garantierte Geldlotterie, somit 50.500 Gewinne und eine Prämie im Betrage von

9,290,100 Mark

auf nur 100.000 Losen.

Ziehung 1. Classe 4000 Lose betragend, 157.000 Mark. Haupttreffer 50.000 Mark, Haupttreffer 2. Cl. 60.000, 3. Cl. 70.000, 4. Cl. 80.000, 5. Cl. 90.000, 6. Cl. 100.000, 7. Classe eventuell 500.000 Mark.

Zur ersten Classe kostet ein ganzes Originallos Mark 6.— oder fl. 3.50, ein halbes fl. 1.75 und ein viertel 90 kr. Dieselben werden gegen Einsendung des Betrages und auch unter Postnachnahme direct, in verschlossenen Converts per Post versandt und zur genauen Orientirung amtliche Ziehungspläne jeder Bestellung gratis beigelegt, sowie nach jeder Ziehung sofort jedem Loosinhaber amtliche Gewinnliste gesandt.

Die Bestellungen treffen bei Unterzeichneten so zahlreich ein, dass die Aufträge baldigst, spätestens aber bis zum

29. October 1883

direct zu senden sind an 569-5

Hermann Schwarzschild,
Haupt-Lotterie-Bureau, HAMBURG.

Am 27. October 1883 Vermittags 11 Uhr

freiwillige Licitation

einer kleinen Weingarten-Realität (Gemeinde Lippa) beim k. k. Bezirksgerichte Cilli. Ausrufspreis 300 fl. 594-1

Beim k. k. Bezirksgerichte Rohitsch wird ein in Grundbuchsanlegungsarbeiten bewandelter

Diurnist

gegen ein Taggeld von 1 fl. eventuell 1 fl. 20 kr. sogleich aufgenommen. Anträge sind dahin zu richten. 590-3

Ein nett möblirtes Zimmer

sonnseitig gelegen, ist billig zu vergeben
Theatergasse Nr. 58.

Russische Juchtenstiefel,

einnäthig. 67 Cm. hoch, direct von Petersburg, zu haben bei **Joh. Jellenz, Cilli.**

VIERHUNDERT TAFELN.
NEUE (13.) UMGARBEITETE ILLUSTRIRTE AUFLAGE.
Brockhaus' Conversations-Lexikon.
Mit Abbildungen und Karten.
Preis à Heft 50 Pf.
JEDER BAND GEB. IN LEINWAND 9 M., HALBFRAZ 9 1/4 M.
240 HEFTE ODER 16 BÄNDE.

Paradeiser Most.

Vorzüglich guter süßer Paradeiser Most ist im Ausschank bei der „grünen Wiese“. Liter 28 kr. 593-2

Passagier- und Frachtgutbeförderung

nach

AMERIKA

am besten und billigsten bei

Arnold Reif, Wien,

I., Kolowratring, Pestalozzigasse.

Man biete dem Glücke die Hand!

500,000 Mark

Hauptgewinn im günstigsten Falle bietet die Hamburger grosse Geld-Verloosung, welche vom Staate genehmigt und garantirt ist.

Die vortheilhafte Einrichtung des neuen Planes ist derart, dass im Laufe von wenigen Monaten durch 7 Classen 50.500 Gewinne zur sicheren Entscheidung kommen, darunter befinden sich Haupttreffer von eventuell Mark 500.000 speciell aber

1 Gew. à M. 300.000	26 Gew. à M. 10.000
1 Gew. à M. 200.000	56 Gew. à M. 5000
2 Gew. à M. 100.000	106 Gew. à M. 3000
1 Gew. à M. 90.000	253 Gew. à M. 2000
1 Gew. à M. 80.000	6 Gew. à M. 1500
2 Gew. à M. 70.000	515 Gew. à M. 1000
1 Gew. à M. 60.000	1036 Gew. à M. 500
2 Gew. à M. 50.000	29020 Gew. à M. 145
1 Gew. à M. 30.000	19.463 Gewinne à M. 290.
5 Gew. à M. 20.000	150, 124, 100, 94, 67,
3 Gew. à M. 15.000	40, 20.

Von diesen Gewinnen gelangen in erster Classe 4000 im Gesamtbetrage von M. 157.000 zur Verloosung.

Der Haupttreffer 1ter Classe beträgt M. 50.000 und steigert sich in 2ter auf Mark 60.000, 3ter M. 70.000, 4ter M. 80.000, 5ter M. 90.000, 6ter M. 100.000, in 7ter aber auf eventuell M. 500.000, spec. M. 300.000, 200.000 etc.

Die Gewinnziehungen sind planmässig amtlich festgestellt.

Zur nächsten ersten Gewinnziehung dieser grossen vom Staate garantirten Geldverloosung kostet

1 ganzes Original-Los	nur fl. 3.50 kr. ö. W.
1 halbes	" " 1.75 " "
1 viertel	" " — 90 " "

Alle Aufträge werden sofort gegen Einsendung, Postanweisung oder Nachnahme des Betrages mit der grössten Sorgfalt ausgeführt und erhält Jedermann von uns die mit dem Staatswappen versehenen Original-Lose selbst in Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amtlichen Pläne gratis beigelegt, aus welchen sowohl die Eintheilung der Gewinne auf die resp. Classen, als auch die betreffenden Einlagen zu ersehen sind, und senden wir nach jeder Ziehung unseren Interessenten unaufgefordert amtliche Listen.

Auf Verlangen versenden wir den amtlichen Plan franco im Voraus zur Einsichtnahme und erklären uns ferner bereit bei Nicht-Convenienz die Loose gegen Rückzahlung des Betrages vor der Ziehung zurückzunehmen.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt planmässig prompt unter Staats-Garantie.

Unsere Collecte war stets vom Glücke besonders begünstigt und haben wir unseren Interessenten oftmals die grössten Treffer ausbezahlt, u. A. solche von Mark 250.000, 100.000, 80.000, 60.000, 40.000 etc. 576-12

Voraussichtlich kann bei einem solchen auf der solidesten Basis gegründeten Unternehmen überall auf eine sehr rege Betheiligung mit Bestimmtheit gerechnet werden, und bitten wir daher, um alle Aufträge ausführen zu können, uns die Bestellungen baldigst und jedenfalls vor dem **31. October d. J.** zukommen zu lassen.

Kaufmann & Simon,

Bank- und Wechsel-Geschäft in Hamburg.

P.S. Wir danken hierdurch für das uns seither geschenkte Vertrauen und bitten durch Einsichtnahme in den amtlichen Plan sich von den grossartigen Gewinnchancen zu überzeugen, welche diese Verloosungen bieten. D. O.

Kalender für 1884

in grosser Auswahl

bei

Johann Rakusch in Cilli

Herrengasse Nr. 6.

Danksagung.

Ich erhielt von der Lebensversicherungs-Gesellschaft **Gresham** in London durch Herrn Guido Zeschko in Laibach die versicherte Summe von viertausend Gulden nebst Gewinn-Antheil von dreihundertachtzig acht Gulden auf das Pünktlichst nach dem Ableben meines Vaters ausbezahlt, weshalb ich mich angenehm verpflichtet fühle, der Anstalt wie dessen Vertreter den wärmsten Dank öffentlich zu sagen — die Gesellschaft Gresham jedermann wärmstens anempfehlend.

SEISENBERG, 17. October 1883.

595-1

Jacob Dereani.